

Malmédy-St. Vith'sche Volks- und Kreiszeitung.

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Eiseler

Landeszeitung.



Nr. 40.

Mittwochs-Ausgabe.

Organ der Zentrumspartei des Kreises Malmédy.

Die „Volkszeitung“ erscheint Mittwochs u. Samstags. Bezugspreis: durch die Post 1,25 Mk. auschl. Bestellgeld, in der Expedition abgeholt 1,20 Mk. vierteljährlich. — Einzelnummer 10 Pfg.

Inserate kosten 10 Pfg. die 47 mm breite Spalte oder deren Raum, sog. Reklamen, 97 mm breit, 40 Pfg. 24 stündige Gratsbeilagen: Eiseler Sonntags- u. Feiertagsblätter.

44. Jahrgang.

St. Vith, 19. Mai 1909.

Redaktion, Druck und Verlag: Hermann Döppgen, St. Vith (Eifel).

Der Besuch des deutschen Kaiserpaars in Wien.

Wien, 14. Mai. Die Wiener Bevölkerung bereitet dem verbündeten Monarchen einen enthusiastischen Empfang. Obwohl bis nach 10 Uhr heftiger Regen niederging, harrten viele Tausende im Südbahnhof und auf den Straßen hinter dem Militärpalast des Kaisers. Als beide Monarchen die Bahnhofshalle verließen und zur Hofburg fuhren, brausten Hochrufe durch alle festlich geschmückten Straßen. In der Bahnhofshalle dankte Bürgermeister Queger nach Begrüßung der Majestäten in einer Ansprache an Kaiser Wilhelm, als Dolmetsch der ganzen Bevölkerung für die bewiesene Bundesstreue und den ehrenvollen Besuch. Der Kaiser dankte freundlich.

Die gegenseitige Monarchenbegrüßung war überaus herzlich und frei von Etikette. Kaiser Franz Joseph will der Kaiserin die Hand küssen, diese reicht ihm die Wange hin. Er hilft ihr von der Coupétreppe herab. Die Fahrt zur Hofburg war ein wahrer Triumphzug. Später bei den Besuchsfahrten wurde der Kaiser mit Heil- und Hochrufen vom Publikum begrüßt, das alle Fahrtrassen dicht zusammengekeilt besetzt hielt. Der Regen hörte kurz nach der Ankunft des Kaiserpaars auf. Das deutsche Kaiserpaar sieht prächtig aus und ist stark geträumt.

Die Soirée im Redoutensaal war außerordentlich glänzend. Nur zwei Herren im Frack, Bürgermeister Dr. Queger und Präsident des Reichsrats, Patai, waren erschienen; die übrigen alle in Uniform. Eine Toilettenpracht herrschte wie selten auf einem Hofball. Kaiser Wilhelm sprach viele Gäste an, besonders lange unterhielt er sich mit der Fürstin Metternich und dem englischen Botschafter Cartwright. Nachend beglückwünschte er den Vertreter Hollands zur Geburt einer Thronerbin. Die politische Bedeutung der Trinksprüche erkennt man hier hauptsächlich in dem wiederholten Hinweis auf Italien.

Die Trinksprüche.

Wien, 14. Mai. Bei dem Festmahl, das heute Abend 7 Uhr in der Hofburg stattfand, brachte Kaiser Franz Joseph folgenden Trinkspruch aus:

Der Besuch, den Eure Majestät in Begleitung Ihrer Majestät der Kaiserin mit heute abgukatteten die Güte haben, erfüllt mich mit wahrer, herzlicher Freude und bietet mir den sehr erwünschten Anlaß, meiner hohen Genugthuung Ausdruck zu verleihen, daß es mir vergönnt ist, Ew. Majestät, den beharrlichen Förderer aller Friedensbestrebungen, in einem Augenblick begrüßen zu dürfen, da der im verfloßenen Winter manchen Gefahren ausgeführte Friede wieder gesichert erscheint. Mit tiefer, aufrichtiger Dankbarkeit gedente ich hierbei der neuerdings in glänzender Weise bewährten bundesfreundlichen Haltung des Deutschen Reiches, dessen stets hülfsbereite Unterstützung die Erfüllung meines innigen Wunsches in so hohem Maße erleichtert hat, die entstandenen Schwierigkeiten ohne trügerische Verwicklungen auszugleichen. Waren auch alle Mächte einig in diesem redlichen Bemühen, so ist es doch vor allem der unerschütter-

lichen Bundesstreue meiner hohen Freunde und Verbündeten, Ew. Majestät und Sr. Majestät des Königs von Italien zu danken, wenn wir heute mit ungetrübter Befriedigung auf die erzielten Erfolge blicken können. In der sichern, durch eine auf drei Jahrzehnte zurückreichende Erfahrung begründeten Zuversicht, daß das kostbare Gut des Friedens auch künftighin die sicherste Bürgschaft in den dauernden und innigen Beziehungen finden wird, die sowohl uns wie unsere Väter verbinden, heiße ich Ew. Majestät aufs herzlichste willkommen und erhebe mein Glas auf das Wohl Ew. Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin und des gesamten kaiserlichen und königlichen Hauses.

Die Musikkapelle setzte mit der deutschen Hymne ein. Die Antwort Kaiser Wilhelms lautete:

Eurer kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät huldvoller warmer Willkommengruß hat uns, die Kaiserin, meine Gemahlin, und mich, in tiefer Seele bewegt und gerührt. Empfangen Eure Majestät innigsten Dank für diese Worte wahrer und edler Freundschaft. Ein Menschenalter ist vergangen, seitdem Eure Majestät mit meinem in Gott ruhenden Herrn Großvater den Grund zu dem Freundschaftsbund gelegt haben, der bald darauf zu unserer hohen Freude durch Italiens Beitritt erweitert wurde. Welcher Segen auf diesem Bunde ruht hat, das wird dereinst die Geschichte künden; alle Welt weiß aber schon heute, wie wirkungsvoll gerade in den letzten Monaten dieses Bündnis dazu beigetragen hat, ganz Europa den Frieden zu erhalten. Was damals begründet worden ist, steht heute fest gewurzelt in den Herzen unserer Völker. Eure Majestät wissen, wie spontan hüben und drüben, in Oesterreich-Ungarn wie in Deutschland, die Zustimmung war, so oft unser treues und geschlossenes Zusammenstehen nach außen hervortrat, und als die Kaiserin und ich heute früh durch Eurer Majestät im Frühlingsschmuck prangende Residenzstadt Wien unsern Einzug in die altherwürdige Burg hielten, da klang uns aus den goldenen Alt-Wiener Herzen brausender Jubel entgegen, und mächtig war der Widerhall, den dieser Jubel in unseren Herzen fand. Ich darf mich ja rühmen, hier kein Fremder zu sein. Seit ich als junger Prinz mich zum ersten Male Eurer Majestät vorstellen durfte, hat es mich immer wieder in die Nähe der allverehrten Person Eurer Majestät gezogen, wo mir stets unwandelbare Güte und Freundschaft zuteil wurde. Unauslöschlich lebt in meinem Herzen die Erinnerung an die Aufnahme, die in Eurer Majestät weitem Reich, sowohl hier als bei dem ritterlichen Volke der Magyaren, allzeit gefunden habe. Mögen unter dem glorreichen Zepter Eurer Majestät die Gefühle und Gesinnungen treuer Freundschaft bis in die fernste Zukunft bestehen, mögen sie stets das unzerstörbare Band zwischen uns und unsern Reichen bilden zum Heil unserer Völker, zur Wahrung des Friedens. Mit diesem Wunsche erhebe ich mein Glas und trinke auf das Wohl Eurer Majestät, Gott segne und erhalte Eure Majestät und Ihr erlauchtes Haus.

— Wien, 15. Mai. Die Blätter besprechen die gestern in der Hofburg gehaltenen Worte. Das Fremdenblatt schreibt:

Eine Rundgebung eindringlichster Art sind die Trinksprüche, die zwischen beiden Monarchen gewechselt wurden; eine Manifestation des Willens zum Frieden, wie sie die Geschichte noch selten zu verzeichnen hatte. Innigste Freundschaft der beiden Monarchen ergänzt das Bündnis der beiden Staaten. Die imposante Manifestation des Friedens, deren Schauplatz heute die Wiener Hofburg war, wird wohl überall die Tendenzen des Dreibundes im wahren Lichte erscheinen lassen. Wohl selten haben Beherrscher mächtiger Staaten, welche ihrer Kraft sich wohl bewußt sind, ein solches Bekenntnis ihrer Friedfertigkeit an den Tag gelegt. Vor aller Welt ward heute durch diese Rundgebungen der ungeschwächte Fortbestand der Tripelallianz kundgetan, vor aller Welt aber gleichzeitig die konservative, Frieden wollende Tendenz des mitteleuropäischen Bundes dargestellt. Deshalb erscheint der Besuch des Deutschen Kaisers als ein Ereignis von ebenso weittragender wie erfreulicher Bedeutung. Denn aus den Reden, die heute zwischen beiden Monarchen gewechselt wurden, wird abermals Europa die Wahrheit verkündet: Der Dreibund ist der Friede!

Zahlreiche andere Blätter äußern sich in ähnlichem Sinne.

— Wien, 15. Mai. Auch bei der heute erfolgten Abreise des deutschen Kaiserpaars überschritten die Rundgebungen der Bevölkerung das bei solchen Anlässen herkömmliche Maß. Schon von 1 Uhr ab waren die zum Westbahnhof führenden Straßen von einem festlich gestimmten Publikum dicht besetzt. Als die Majestäten nach 2 1/2 Uhr zum Bahnhof fuhren, erfolgten auf dem ganzen Wege stürmische Huldigungen von überwältigender Herzlichkeit. Auf dem Westbahnhofe angelangt, hielten die Majestäten im Hofwartesalon mit den zur Abschieds-auswertung Erschienenen, dem Botschafter v. Tschirschky, dem Personal der Botschaft und dem österreichisch-ungarischen Botschafter v. Szögyenyi-Mariich Cerke. Die Majestäten betraten sodann den mit Blattsplanzen reich dekorierten Perron. Die Kaiserin küßte die Erzherzogin Maria Annunziata. Kaiser Franz Joseph küßte der Kaiserin die Hand, die freundlich-lächelnd sich vom Monarchen verabschiedete. Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph küßten sich einander dreimal. Kaiser Franz Joseph half der Kaiserin beim Einsteigen in den Hofwagen. Die deutschen Majestäten unterhielten sich bis zur Abfahrt des Zuges in lebhaftester Weise mit dem Kaiser und der Erzherzogin Maria Annunziata vom Wagenfenster. Als sich der Zug in Bewegung setzte, salutierten die Majestäten und nickten einander freundlich zu. Kaiser Wilhelm dankte für die Größe der aus dem Perron versammelten zahlreichen Menge. Die Menge harrete bis zu nach 3 Uhr erfolgten Abreise unbeweglich aus und fing erst dann an, sich langsam zu zerstreuen. Das Wetter war heute dauernd schön.

Um Ihre Willen.

Roman von Max A. Fleming, frei bearbeitet von Lina Freifrau von Verlesch.

So vergehen drei Jahre. Mrs. Tinter begleitet die Herrin allüberall, sie ist das einzige Band, das sie mit der Vergangenheit noch verknüpft. So kommen sie nach Clangville im Staate Neuengland. Es ist ein sehr hübscher Herbstausgang, und im Ganzen ist es einerlei, wo sie weilt.

Und so vergeht die Zeit. Madame Valentine scheint sich nicht zu verändern, nur zu lächeln hat sie gelernt. Sie ist eine stolze Frau, zurückhaltend, selbstbewußt, sich selbst genügend. Und hier in Clangville, wo Friede und Vergessen sie zu umschweben scheinen, taucht plötzlich ihres Sohnes Witwe auf, die niedere Urwache all ihres Wesens, taucht auf in lockender Schönheit, mit festen Drohungen, reißt die halbgeheilte Wunde auf und will die blutende der gaffenden Menge zeigen.

Um die Gefahr abzuwenden, ist Alphons Valentine in den Zirkus gegangen. Und an diese Geschichte voll Leidenschaft und Schmach, Verlust und Tod denkt Madame, als sie mit gefalteten Händen regungslos hinaufblickt zum sternenglitzernden Horizont. Ja, all das Glend, all der Jammer, die ihr und ihres Gatten Leben umnachtet, sie waren verursacht durch dieses Weibes Schuld.

9. Kapitel.

„Runigunde!“ ruft Madame Mimi. Sie liegt wie gewöhnlich auf dem Sopha, raucht eine Zigarette und lehrt Lily einen neuen Balletschritt.

„Was wünschen Sie, Madame?“

„Sind Sie glücklich, Runigunde?“

„Ei, du meine Güte!“

„Ja, ich weiß, das ist Ihr Lieblingsausdruck. Das sagen Sie, wenn Sie eine Spinne sehen, das würden Sie sagen, wenn all Ihre Kostgänger urplötzlich in die Luft fliegen; aber es ist keine Antwort, Runigunde! Sind Sie glücklich?“

„Nun — wirklich —“, stottert Gunda be-

scheiden, Mimi aber macht eine wegwerfende Geberde.

„Wenn das Ueberlegung braucht, sind Sie nicht. Ich bin's auch nicht, Runigunde, was es nie. Nein nie!“ wiederholt sie und beißt mit scharfem Zahn die Zigarette durch. „Selbst nicht, als ich mich verheiratete, und da find es doch die meisten Mädchen, die aus Liebe heiraten, wenigstens ein paar Wochen lang. Gabe ich aus Liebe geheiratet? Sab' ich je im Leben für ihn oder irgend Jemand mich wirklich interessiert?“

Gedankenvoll dreht Madame eine neue Zigarette und blickt düster auf Lily's graziose Bewegungen.

„Ich habe das Kind lieb, es amüsiert mich, es ist hübsch, mir macht's Spaß, es zierlich zu kleiden; aber auch ein junges Mädchen ließe sich mit Vändern schmücken und würde mich unterhalten. Ist das Liebe? Lily's Tod täte mir weh, weil ich in ihr einst eine Gefährtin, eine Stütze zu finden hoffe. Ich habe wenig Freunde und fühle mich gelegentlich einsam. Aber ist das Liebe? Und ihr Vater —“

Ein finsterner Blick gleitet wie eine Wolke über das reizende Antlitz.

„Ihr Vater! Lassen Sie mich nicht an ihn denken! Es sind nur Erinnerungen an Enttäuschungen, vernichtete Hoffnungen, zerstörte Träume! Ich wünschte, ich könnte ihn ganz vergessen.“

„Ei, du meine Güte!“ rief voll naiver Verwunderung Gunda, indem sie auf das reizende Kind schaute und sich dessen Vater vorstellte, welcher der Mutter nur sollte Enttäuschungen bereiten haben.

Eine Weile waren Beide still. Das Kind amüsierte sich am neuen Balletschritt; Mimi starrte vor sich hin, in der Erinnerung an vergangenes Verfall. Gunda wußte nicht, was sie sagen sollte.

Endlich fuhr Mimi auf.

„Sören Sie, Gunda, was würden Sie sagen, wenn zu einem jungen, in Armut geborenen und erzogenen Mädchen, das nichts besitzt als ein hübsches Lächeln, ein reicher, vornehmer Mann

käme, schön wie Adonis, sie entführte, sie heiratete.“

„Daß sie das glücklichste Geschöpf der Erde sei“, entgegnete Gunda schnell. „Aber liebte sie ihn auch?“

„Darauf bin ich mir nie klar geworden. Ich — ich — weiß es nicht. Sie handelte, als ob sie ihn nicht liebte, als ob sie ihn haßte und trieb ihn in den Tod. Er ist ertrunken! Die Liebes-Idylle endete in einer Tragödie. Lily, du machst den Schritt ganz falsch. Da, sieh' her, kleines Gänsechen!“

Sie erhebt sich langsam, nimmt die Kleider zusammen und zeigt Lily den Balletschritt, bis diese ihn begriffen hat, dann legt sie ruhig sich wieder auf's Sopha.

Verwundert schaut Runigunde zu. Mimi war ihr stets ein Rätsel, heute aber mehr, denn sie spricht von dem tragischen Tode ihres jungen Gatten, der Alles, Alles um sie gescheitert, und mit den Worten noch auf den Lippen, unterweist sie ihr Kind im Ballettanzen. Runigundens einfache Seele entsetzt sich.

„Nein“, fährt Mimi fort, und kehrt zum Beginn der Unterhaltung zurück. „Niemand ist glücklich, nicht einmal die Tiere. Betrachten Sie das Pferd, es wird beladen, geschlagen, abgenutzt; betrachten Sie die Kuh, welche Melancholie liegt in den großen pathetischen Augen. Nein, es gibt kein Glück auf der Welt! Doch da kommt Lach, und ich habe noch nicht Toilette gemacht. Bitte, Gunda, nehmen Sie Lily mit. Ich muß einem Diner beizohnen, und Mr. Lacy will mich abholen.“

Sie springt auf und eilt die Treppe hinan. „Ersuchen Sie den Herrn zu warten!“ ruft sie zurück. „Ich komme so schnell als möglich.“

Miß Hopkins bietet Mr. Lacy Platz, entledigt sich ihres Auftrages und verschwindet mit Lily.

Es ist spät, als Mr. Alphons Valentine den Zirkus erreicht. Die Blechmusik spielt lärmende Weisen, und der Vorstellung erste Hälfte ist vorüber.

Dennoch ist er nicht der Einzige, der zu spät kommt; mehrere Männer umlagern die Kasse, ein Herr lehnt nachlässig an einer Säule und wartet, bis die Reihe an ihn kommt.

Alphons betrachtet den Fremden forschend und legt die Hand auf dessen Schulter. „Farrar! Alter Schwede! Sind Sie wirklich?“

Der Herr blickt auf. „Ja, ich bin's; wie geht's, Valentine? Sie hätten wohl kaum gedacht, mich hier zu treffen. Sie sehen, so fern Fajal auch immerhin sein mag, absolut außer dem Weltall ist's nicht.“

„Nun, ich freue mich sehr, Sie zu sehen, alter Junge; sind Sie eigens von den Azoren gekommen, um in den Zirkus zu gehen?“

„Und wenn ich bejahte?“

„Würde ich annehmen, daß Sie anfangen, kindlich zu werden, aber dennoch mich des Wiedersehens freuen.“

„Gewiß, ich begreife, daß, wenn Sie hier einige Wochen zugebracht haben, Sie sich freuen, irgend jemand zu sehen. Fajal mag langweilig sein, aber 's ist wenigstens schön gelegen, dieses Nest.“

Die Stadt hat allerdings nichts Verlockendes“, unterbricht Valentine. „Das Leben aber ist hier nicht übel. Uebrigens gehen wir nächste Woche nach Philadelphia und bleiben dort, bis die Tante Winteraufenthalt im Süden nimmt.“

„Madame Valentine befindet sich wohl, wie ich hoffe.“

„Vollkommen wohl; sie ist eine ganz merkwürdige Dame, leidet nie an Migräne und dergleichen weiblichem Unfinn. Aber gehen Sie wirklich in den Zirkus, Farrar?“

„Versteht sich. Und Sie? Allerdings hätte ich hier den verwöhnten Alphons Valentine nicht zu finden geglaubt.“

Der junge Mann zuckt die Achseln. „Eigentlich komme ich nicht der Vorstellung halber, sondern, um mit einem Mitglied der Gesellschaft zu sprechen.“

„Aha!“ lacht Farrar.

„Nein, lieber Freund, nichts dergleichen! Da sollten Sie mich besser kennen. Ich versichere

Politische Rundschau.

Inland.

Ueber die Sommerdispositionen des Kaisers teilt die „Deutsche Tageszeitung“ mit: Nach der Rückkehr von Wien begibt sich nach den bisher angelegten Dispositionen der Kaiser nach Karlsruhe i. B. und von dort zur Beibehaltung der Festspiele nach Wiesbaden. Von hier aus fährt der Kaiser an einigen Tagen nach Frankfurt a. M. um dem Sängerkriegsteil beizuwohnen. Nach der Rückkehr nach Potsdam, findet am 28. die Frühjahrsparade in Potsdam, am 29. Mai in Berlin statt. Die Juni- und Juli-Paraden werden in der Gegend von Berlin und die Kavallerieregimenter auf dem Oberritzer Truppenübungsplatz befechtigen, wo am 17. Juni die gesamte Gardekavalleriedivision zur Übung zusammengezogen werden wird. Es folgt dann Ende Juni die Kieler Woche und hieran anschließend die Nordlandsreise. Nach der Rückkehr von der Nordlandsreise wird Aufenthalt auf Wilhelmshöhe genommen. Von hier aus wird der Kaiser ein bzw. zwei Kavalleriedivisionen befechtigen, bei der Einweihung des Offiziersgymnasiums in Königstein im Taunus anwesend sein, der 300-Jahrfeier der Zugehörigkeit der Grafschaft Mark zu Preußen auf der Hohenburg in der ersten Hälfte August beizuwohnen, eine Parade auf dem Sande bei Mainz abhalten und am 1. September die Herbstparade des Gardekorps abnehmen. Dieser Herbstparade folgen die Paraden des 14. und 13. Armeekorps, die großen Manöver dieser und der bayerischen Korps (auschl. der 4. Division) und die Manöver der beiden sächsischen Korps.

Die Wertzuwachssteuer. Selten haben die Führer eines neuen Steuergedankens einen solchen Erfolg in kurzer Zeit erreicht, wie die Bodenreformer mit der Wertzuwachssteuer. Während vor gar nicht langen Jahren die Idee der Wertzuwachssteuer nur ganz wenig bekannt war, ist sie heute bereits zu einer der aussichtsreichsten Steuern geworden, die heute die Sanierung der Finanzen des deutschen Reiches bewirken sollen. Es dürfte darum nicht unnütz sein, etwas Näheres über Bedeutung und Geschichte der Wertzuwachssteuer mitzuteilen. Wir entnehmen die folgenden Angaben der neuen Auflage des Herder'schen Konversationslexikons, das auch in diesem Falle sich wieder als zuverlässigen und nie versagenden Berater ausweist. Wertzuwachssteuer nennt man eine Steuer auf den aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Verhältnissen, also nicht durch die Tätigkeit des Besitzers entstandenen Vermögenszuwachs durch Steigerung des Grundwerts. Die Wertzuwachssteuer, die schon Ende des 18., besonders aber im 19. Jahrhundert von Theoretikern (die beiden Mill, Henry George u. a.) gefordert wurde, hat eine praktische Bedeutung erst in jüngster Zeit erlangt. Abgesehen von ihren steuertechnischen Vorzügen (Leistungsfähigkeit und leicht zu ermittelndes Steuerobjekt) und ihrer theoretischen Rechtfertigung (Wertzuwachs hervorgerufen durch die Tätigkeit der Allgemeinheit) erwartet man von der Wertzuwachssteuer günstige volkswirtschaftliche und sozialpolitische Wirkungen durch Einschränkung der Boden Spekulation und damit Verhinderung eines übermäßigen Steigens der Bodenpreise und Mieten. Die Wertzuwachssteuer eignet sich besonders zur kommunalen Steuer. Als solche hat sie, nachdem 1898 in Rautschou der erste Versuch gemacht worden war, 1904 in Frankfurt a. M., 1905 in Köln und seit 1906 in mehr als 150 deutschen Gemeinden Eingang gefunden. Vereinzelt ist sie auch als Kreissteuer (im hannoverschen Kreise Blumenthal) eingeführt worden. In Preußen stützt sich die kommunale Wertzuwachssteuer auf das Kommunalabgabengesetz von 1893 (§ 13), die Wertzuwachssteuer der Kreise auf das Gesetz vom 31. März 1906 betr. die Kreis- und Provinzialabgaben, in anderen Bundesstaaten steht eine gesetzliche Regelung bevor. Die Wertzuwachssteuer ist eine periodische, wenn in regelmäßigen Zeitintervallen ein Anteil des Zuwachses erhoben wird, eine Wertzuwachsumsatzsteuer, wenn der Zuwachs nur beim Besitzwechsel besteuert wird. Die Wertzuwachssteuer von Rautschou verbindet beide Formen in der Weise, daß sowohl beim Verkauf eines Grundstücks als auch nach einer Besitzdauer von mehr als 25 Jahren ein Drittel des Zuwachses als Steuer erhoben wird. Das Drittel berechnet sich im ersten Fall aus der Differenz zwischen dem vom Eigentümer gezahlten und ihm jetzt gebotenen Preis, wobei von dem Reingewinn die vom Eigentümer vorgenommenen Verbesserungen nebst 6% Zinsen abgezogen werden und das Gouvernement das Vorlaufsrecht zu dem angezeigten Verkaufspreis hat, im zweiten Fall aus dem von einer aus Beamten und Privatpersonen zusammengesetzten Kommission geschätzten Wert. Bei Weiterveräußerungen wird nach einer Grundbuchumschreibungsgebühr von 2% des Werts erhoben. In allen anderen Fällen wird die Steuer nur beim Besitzwechsel erhoben, wobei der Wechsel durch Erbgang in der Regel ausgeschlossen ist, zugleich ist sie in diesen Fällen mit einer gewöhnlichen Umsatzsteuer verbunden. Als Wertzuwachs gilt die Differenz zwischen dem Erwerbspreis zuzüglich gewisser Aufrechnungen und dem Verkaufspreis. Auf den Erwerbspreis aufgerechnet werden die Kosten für Neu- und Umbau und andere dauernde Verbesserungen, die Straßenbaukosten usw., bei unbauten Grundstücken auch der Zinsverlust. Die Steuer beginnt (außer in Rautschou) erst bei einem Wertzuwachs von 10 (Cöln) bis 30% (Frankfurt) des Erwerbspreises mit einem Satz von 3 bis 5% und steigt bis zu einem Satz von 15 (Essen) bis 25% (Köln, Frankfurt), der bei 80 bis 160% Zuwachs erreicht wird. Die volle Steuer gilt nur, wenn das Grundstück nicht länger als 5 bis 10 Jahre in den Händen des Verkäufers war. Bei längerer Besitzdauer tritt eine steigende Ermäßigung (Degression) ein, derart, daß der Satz nach 10- bis 20jährigem Besitz meist die Hälfte oder ein Drittel des ursprünglichen Satzes erreicht und dann unverändert bleibt.

Die neue Eisenbahn Jünkerath—Stadthill—Büllingen—Bütgenbach

Ist vor Jahresfrist durch Gesetz genehmigt worden und die Ausführung steht unmittelbar bevor, nachdem vergangene Woche die landespolizeiliche Prüfung stattgefunden hat und die Bahnhöfe Stadthill, Kronenburg, Hallschlag, Losheim, Buchholz, Honsfeld, Büllingen und Bütgenbach näher bestimmt worden sind. Die ganze Strecke hat eine Länge von rund 46 Kilometer, wovon 6,3 Kilometer auf den Kreis Daun, 10,1 Kilometer auf den Kreis Prüm, 3,6 Kilometer auf den Kreis Schleiden und 25,8 Kilometer auf den Kreis Malmédy entfallen.

Die Bahn durchschneidet in ihrer ganzen Länge unterdevonische, aus Grauwade und Grauwadenschiefer bestehende Schichten, in welche zum Teil mitteldevonische Lager kohlenhaltigen Kalks eingestreut sind. Dieser tritt an der oberen Rhyll bei Baaren und Kronenburg als weiterbeständiger Kalkstein zutage und wird dort schon jetzt in einfachen Flaschenöfen zu Mörtelkalk gebrannt. Die feinstkörnige, sandsteinartige Grauwade eignet sich gut zu Bausteinen. Bei Hallschlag, Frauenkron und Drömmert lagert reichlich vulkanischer Sand, der als Baustoff zur Verfertigung der feinsten Mörtelsteine von Bedeutung und zu Wasserbauten als Mörtelzusatz wertvoll ist. Zwischen Roth und Holzheim werden zu Schotter und Kleinschlag in hohem Maße geeignete Quarzite gewonnen. Im oberen Rhyll, sowie im Worchetal sind zahlreiche Konzeptionen auf Eisenerze verliehen, deren Felder von Jünkerath bis Kronenburg und von Honsfeld bis Büllingen und Bütgenbach von der neuen Bahn durchschnitten werden. Im oberen Rhyll bei Manderfeld und Andler finden sich ausgebeutete und reichhaltige Bleierzlager.

Zur Beförderung auf der neuen Bahn werden hauptsächlich kommen im Empfang: Kolonial- und Manufakturwaren, Düngemittel, Kohlen, Zuchtvieh; im Versand: landwirtschaftliche Erzeugnisse, Baumaterialien, Holz- und Brennholz, Sand, Bleierze, Schlackstein.

Von fiskalischem Waldbesitz wird die Bahn Teile der Oberförsterei Gerolstein, Prüm, Büllingen und Hoesen (3790 Hektar), sowie die Domänen Bertrath (150 Hektar) und Bütgenbach (200 Hektar) erschließen.

Die Kosten der Herstellung der Bahn einschließlich einer Verbindungskurve bei Gladat und des viergleisigen Ausbaues der Strecke Jünkerath—Stadthill sind bei Mitberücksichtigung des Grunderwerbs auf 16 273 000 Mk. veranschlagt. Hiervon übernimmt das deutsche Reich einen den Grunderwerb mit umfassenden Zuschuß von 70%, ungefähr 11 391 000 Mk.

Die neuen Bahnhöfe werden angebracht: Stadthill am Wenzelbach, Kronenburg der alten Feste gegenüber am Rhyllbach, Hallschlag unweit des Ortes, Losheim an der Provinzialstraße nach Manderfeld, Buchholz, Honsfeld und Büllingen (Düffelt) in der Nähe der Orte, Bütgenbach der Mühle gegenüber mit bedeutender Ueberführung.

Die Verlegung des Bauamtes von Montjoie nach Büllingen ist bald zu erwarten.

Aus dem Kreise Malmédy.

St. Vith, 18. Mai.

* Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß die Staats- und Gemeindesteuern für das 1. Vierteljahr seit 16. Mai fällig sind.

* Militärpflichtige. Das diesjährige Obererbschaftsgesetz findet am Montag den 21. Juni 1909 in der Wirtschaf Gerten in St. Vith und am Dienstag den 22. und Mittwoch den 23. Juni in der Wirtschaf Jakob in Malmédy statt und beginnt Morgens 8¹/₄ Uhr.

* Das dritte Volksvereinsheft ist eben seitens der Zentralstelle versandt worden, um in den nächsten Tagen in die Hände der Vertrauensmänner und Mitglieder zu gelangen. Zum Gegenstande hat es die augenblicklich so aktuelle Frage der Freidenkerbewegung. Es handelt sich hier um eine organisierte Bewegung, die mit allen Mitteln der Machtentfaltung und Werbetätigkeit sich an die Massen wendet. Daß dem so ist, daran trägt in der Hauptsache die Sozialdemokratie die Schuld. Diese neue Situation im Kampfe zwischen Glauben und Unglauben müssen die Katholiken in Stadt und Land kennen lernen, die einen, weil sie größtenteils schon mitten in diesem Kampfe drin stehen, die andern, weil sie heute oder morgen schon davon erfaßt werden können. Von diesem Gesichtspunkte aus wird die Darlegung der Eigenart der heutigen Freidenkerbewegung im neuesten Volksvereinsheft jedenfalls allseitig freudig begrüßt werden!

* Das neue Einkommensteuergesetz ist vom Herrenhaus mit zum 1. April rückwirkender Kraft angenommen worden. Damit tritt also das neue Kinderprivileg in Kraft, was für viele Steuerzahler eine wesentliche Erleichterung im Gefolge hat. Alle Interessenten seien darauf aufmerksam gemacht, daß nunmehr für zwei Kinder eine Herabsetzung um eine Stufe, für drei oder vier eine solche um zwei Stufen, für fünf oder sechs eine solche um drei Stufen erfolgt. Anträge auf Herabsetzung der Steuer können jedoch erst nach Veröffentlichung des Gesetzes, und zwar innerhalb vier Wochen vom Tage der Veröffentlichung an, eingebracht werden.

* Nach Beschluß der XXII. Sitzung der Vollversammlung der Handwerkskammer wird in diesem Jahre eine Ausstellung von Gesellenstücken, welche in den Jahren 1907, 1908 und 1909 angefertigt worden sind, stattfinden. Als Termin für dieselbe ist die Zeit vom 26. September bis 3. Oktober und als Ausstellungslokal der Gartenhof des Kurhauses in Aachen bestimmt worden. Da diese Ausstellungen erfahrungsgemäß ein wichtiges Mittel bilden den Nachwuchs im Handwerk wie auch die Lehrherren zu immer besseren Leistungen anzuspornen und damit das Handwerk im eigentlichen Sinne des Wortes zu fördern und zu heben, machen wir die interessierten Kreise auf diese Ausstellung aufmerksam.

Die Anmeldung der Ausstellungsgegenstände hat spätestens sechs Wochen vor Beginn der Ausstellung zu erfolgen; später eingehende Meldungen können nur insoweit Berücksichtigung finden, als der zur Verfügung stehende Raum es gestattet. Die Anmeldebogen sind von der Handwerkskammer zu Aachen zu beziehen.

* Die alten 50 Pfennigstücke werden ohne Grund vielfach zurückgewiesen, weil sie angeblich nicht mehr als Zahlungsmittel gelten sollen. Wir möchten deshalb wiederholt darauf aufmerksam machen, daß die 50 Pfennigstücke noch bis 30. September 1910 ihre volle Gültigkeit haben. Dennoch dürfte es sich empfehlen, die Geldstücke nach und nach den öffentlichen Kassen zuzuführen, die sie nicht mehr ausgeben.

* Für den inneren deutschen Verkehr besteht die Einrichtung der Postausweisarten, die dazu bestimmt ist, beim Emp-

fange von Postsendungen die wir bei Beginn der Postsendungen die Karten Posthalter wie auch der Abtragung von Postsendungen an Empfänger, der sich ausweisen kann, bedarf schaffungsleistung durch Person nicht.

Die graphie, eine kurze Unterzeichnung des Inhabers ist eine Schreibgebühr Ausstellung sind an einer unaufgezeichneten, format zu richten. Die sich durch eine andere Art ausweisen. Bei der Ausstellung an Perren deren Gültigkeit Änderungen eintreten nachbeschreibung nicht der Frist erneuert werden Postausweisarten werden weisafrika, in Desterre wegen, Schweden und Postsendungen als voll

* Heppenbach, April d. Js. im Gen Waldbrandes hat der besonderen Eifer sich h Feuer eine größere das tatkräftige Verha präsidenten im Amtsbi zur allgemeinen Kenn

Aus dem Kreise Malmédy.

Aachen, 15. Mai. jesse, die an der hiesige wurde heute ein selten fröhlicher Soers, jetzt denen durch umfang wurde, daß sie seit Ja Milch unter die Leute als der Hauptschuldige sehen wurde, erhielt ein Haft und wurde gleich Gegen die Ehefrau, die erging gleichfalls ein

— Naturdenkmal. Aachen. Der Wenzel Spuren seines Daseins und Segenbringendes zu oft das von Natur der Fortschritt auf der nichtung auf der and einwenden wollen, daß männlich zu betreibet duffriananlage die Um spannung von Wasser Daß dabei aber auch und Tiernwelt vernichte vor reichlich zehn Jah einheimische Pflanzen- Der Sinn für Natur Deutschland, auch in Frankreich, England u alte interessante Pfla ujm. zu schützen. De Naturflin auszeichne mußte darum auch in fallen. Insonderheit mühen des Profes Provinzialmuseums zu denkmalspflege zur we zum Gemeingut weiter der Naturdenkmaler de stützung des Staates n Regierung die Pflge gram aufgenommen gehört nicht bloß der Bäume, sondern auch das ästhetische Bild d hierher die Erhaltung welt, der Tierwelt in ihr geologischen Aufschlüsse Landschaftsbild gelten. nicht darum handeln, Amerika, Reservate vo parkes (8000 Quad Josomite-Nationalpark schaffen, wohl aber l streute kleine Reservat Anfänge zu verzeichn malerischer Sichen zum walde wurde ein Fern der Lüneburger Heide Zwergbirken angekauft. opferwillige Naturfreu käufen auf. Kleine u Schutze untergehender, Wasservogel als Vogel durch das Ministerium Landschaftsbild geschü mähungen und Erfolge bahnen in herrlichen Bodetal, vom Schwar ausdrücklich wegen Ve halten, und die kleinen zungen werden, spiel auf der anderen Seite.

Für die Rheinprovi dem Vorstz Sr. Excellen lerer ein Provinzialfo worden. Ein erfolgrei

Sie, daß ich noch keine der Kunststücken ge- sehen habe."

"Ich bitte um Vergebung; wenn wir aber überhaupt noch etwas sehen wollen, ist's höchste Zeit, hineinzugehen."

"Wo wohnen Sie?"

"Im Hotel Washington. Ich bin auf dem Wege nach Kanada, wo ich meinen alten Freund, Doktor Macdonald, auf der Insel Perdriz besuchen will."

"Bleiben Sie doch ein paar Tage hier und speisen Sie morgen mit mir! Ich habe seit drei Wochen keine Seele gefunden, mit der ich hätte plaudern lassen."

"Sie waren von jeher schwer zu befriedigen, Valentine, ich weiß das. Aber da sind wir ja endlich, mitten im tollen Getriebe. Mir ist's, als wäre ich wieder ein Anabe. Seit Jahren war ich in keinem Zirkus mehr, ach, und einst war es die Freude meines Lebens."

Sie nehmen Platz, ein paar hundert Augen richten sich forschend auf sie. Auf vier ungefalteten Pferden jagt Donna Olympia eben durch die Arena. Die beiden Fremden sehen ganz anders aus, als das gewöhnliche Zirkuspublikum, daß sie momentan die Aufmerksamkeit abfordern. Alphons Valentine, in tadelloser Eleganz, steif, hochmütig, blickt mit verächtlichem Lächeln nieder auf die einfachen Seelen, die über Donna Olympia's Leistungen in Entzücken zu geraten vermögen; Mr. Farrar, eine hohe kräftige Gestalt, ist eine solche schöne imponierende Erscheinung, daß die Frauen meist zwei Mal und mit Interesse auf ihn blicken dürfen.

Er lacht und streicht den braunen Bart, während er Donna Olympia's erstaunliche Evolutionen betrachtet.

"Ist sie's?" fragt er seinen Gefährten. "Wenn Sie Neustunden zu nehmen gefunden sind, wäre sie als Lehrerin zu empfehlen. Wie heißt sie? Ah, Olympia, die Tochter der Wüste. Welcher Wüste? Das ist unklar. Gehen Sie diesen Sprung? Welch gewaltige Muskelkraft diese Frau haben muß! Nun geht sie. Wer kommt zunächst?"

"Madame Mimi auf gespanntem, sechzig

Jah hohem Seile," liebt Alphons. "Ach, da ist sie!"

Mit lebhaftem Interesse blickt er hinauf und nimmt das Übernagel zur Hand.

Hoch oben er scheint eine leichte, glitzernde Gestalt in Weiß und Gold. Lauter Beifall begrüßt sie. Mimi ist bereits zum Liebling des Publikums geworden. Alphons Valentine betrachtet sie lange und aufmerksam.

"Sehen Sie einmal, bitte," spricht er endlich und reicht Farrar das Glas, "und sagen Sie mir, was Sie von ihr halten!"

Auch dieser schaut lange hinauf in die schwindende Höhe, wo Madame Mimi schauder-erregende Leistungen ausführt.

"Gelten Sie sie für hübsch?"

"Darüber kann kein Zweifel sein; sie ist sehr, sehr hübsch."

Alphons zuckt die Achseln. "Wer weiß? Diese Leute verdanken so viel der Schminke, daß wir nicht wissen, was übrig bleibt, wenn wir uns die Tänzerin bei Tagesbeleuchtung und das goldene Gelock auf dem Toiletettisch vorstellen. Uebrigens tanzt sie gut. Simmel, das ist ein gefährlich."

"Das ist gefährlich," antwortet Farrar, "irgend etwas ist nicht in Ordnung. Sie verlor eben schier das Gleichgewicht, und — o mein Gott! sie verliert es wieder."

Raum sind die Worte gesprochen, so erschallt ein heiserer, furchtbarer Schrei aus hundert Reihen, und entsetzt springt das Publikum auf.

Ein durchdringender Ruf, der Angstschrei eines Weibes, macht sich hörbar, ihm folgt Stille, solch' entsetzliche, momentane Stille, daß jedes Herz zu erstarren scheint, dann ein dumpfer schwerer Fall.

Wie ein Blatt war etwas Weißes, Glitzerndes durch die Luft gewirbelt, liegt nun zer- schmettert, blutend, benutzlos, eine zuckende Masse von Glitter, goldenen Locken und zer- malten Gliedern vor den entsetzten Zuschauern.

Verwirrung, unbeschreibliches Chaos folgt.

Der Direktor des Zirkus bittet das Publi-

um, sich zu entfernen, damit für die Verun-

glückte sofort geschehe, was überhaupt noch ge- schehen könne.

Erschüttert zerstreut sich die Menge.

Mimi wird irgendwie auf eine Tragbahre gebracht. Man hat nach dem Art gefandt.

Alphons Valentine und Tony Farrar haben sich zu der Gruppe gestellt, welche sich um Mimi versammelt.

"Der Herr hat Medizin studiert," beginnt Alphons und deutet auf seinen Gefährten. "Sehen Sie einmal, Farrar, ob nichts geschehen kann!"

Farrar beugt sich über die Verwundete, Alphons wendet sich ab, ihn entsetzen Blut und Wunden. Sind aber auch seine Nerven schwach, sein Herz ist es nicht; denn der erste Gedanke geht dahin, welche Unannehmlichkeiten und welche Summen erpart bleiben, wenn sie stirbt.

Dieses Schweigen!

Selbst Donna Olympia steht der trostlosen Tragödie erschüttert gegenüber.

Mr. Farrar ist sehr bleich, nachdem er die Untersuchung beendet. Vor wenigen Minuten so voll Leben, Jugend, Kraft und Schönheit, ist Mimi Trillon nun eine zerstückelte, dumpfschweigende Masse. Von Zeit zu Zeit wird schwaches Stöhnen und Wimmern hörbar und durchdringt schmerzhaft jedes Herz.

"Sie ist beständiglos," beruhigt Mr. Farrar, "sie weiß nichts mehr von sich. Ihre Verletzungen aber sind furchtbar, und jede Hilfe ist unmöglich. Sie wird wahrscheinlich nicht mehr zu sich kommen, jedenfalls aber sterben."

Ernst und bleich spricht er das furchtbare Wort und blickt tiefbewegt auf die blutende Gestalt.

"Kann sie heimgebracht werden?" fragt der Direktor. "Arme Mimi! Armes kleines Ding! Ich kann nicht sagen, wie weh mir's tut. Ich habe seit Jahren gekannt und trotz ihrer Fehler immer gern gehabt. Armes, kleines Ding!"

Der Direktor ist sonst schweigsam und ver- steigt sich selten zu so vielen Worten.

"Arme Mimi!" wiederholt er. "Armes klei- nes Ding!"

"Wo wohnt sie?" fragt Mr. Farrar. "Ja, sie

kann heimgebracht werden, sie fühlt nichts, und es ist besser, wenn der Transport sofort erfolgt. Ich werde bei der Verunglückten bleiben, bis der Arzt kommt; aber weber er, noch ich können ihr Hilfe bringen. Wenn ich jedoch sonst irgend et- was nützen kann, will ich gerne bleiben."

"Danke, danke!" entgegnet der Direktor.

"Ich bin Ihnen für Ihre Güte sehr verbunden. Wissen Sie, ich habe das arme Geschöpf so lange gekannt; ihr hätte ein anderes Los geblüht, wenn sie gewollt hätte. Welch seltsames Leben, welch furchtbarer Tod! Arme kleine Mimi!"

"Wie lang mag's dauern?" fragt Alphons Valentine. In seinem Tone liegt etwas, das wie Hoffnung, Erwartung klingt. Ueberrascht wendet Farrar sich zu ihm.

"Sie wird kaum bis morgen leben", antwor- tet er kalt. "Warum?"

"Nun, weil ich bleiben und das — Ende ab- warten möchte. Es kam so entsetzend schnell."

Farrar erwidert keine Silbe; die Teilnahme scheint erzwungen und ungefühl. Alphons Valentine hegt in Wahrheit auch weder Teil- nahme noch Entsetzen. Er hält die Katastrophe für das natürliche Ende eines solchen Lebens, und das Ganze für die einfachste, leichteste und beste Lösung des in Frage stehenden Problems. Nun war keine öffentliche Schmach mehr zu fürchten.

"Wird sie wohl noch sprechen?" fragt er wie- der und folgt dem kleinen Zuge, der Mimi heimbringt.

"Gib' ich nicht bereits gesagt, daß sie wahr- scheinlich nicht mehr zum Bewußtsein kommen wird? Sie wird voraussichtlich bleiben, wie sie ist, bis der Tod eintritt."

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

— Eine Kleinigkeit. Sohn (vierzehnjäh- rig): "Was soll ich nun werden." — Mutter: "Bie- leicht 'n dramatischer Schriftsteller; ich las neulich, es wäre gegenwärtig großer Mangel daran."

— Ein Optimist. Herr Wampel (bergeblisch einen Jungen verfolgend, der ihm Apfel g'loffen hat): "Bart' nur, Lausbub elender! Wenn du von Marenbad zurückkomm', erwisch ich dich schon!"